

Shereen Murphys Reue

Wie konnte ich nur? Wo war er? Ging es ihm gut? Ich vermisste den komischen, kleinen Tollpatsch, der wohl nie das Zeug zum Artisten gehabt hätte. Und trotzdem. Wie konnte ich ihn weggeben? Meinen kleinen Bo. Mein eigenes Kind. In meine grüblerischen Gedanken versunken, balancierte ich über das hohe Seil und übte meine Kunststücke, war jedoch überhaupt nicht bei der Sache. Schon zum dritten Mal fiel ich in das Netz unter mir und meine Arme und Beine schmerzten, obwohl ich erst seit wenigen Minuten übte. Ich spürte den vorwurfsvollen Blick Alessios auf meiner Haut.

„Shereen, was ist denn heute los? Konzentriere dich ein bisschen und lass mich endlich deinen Salto sehen ohne dass du wie ein reifer Apfel ins Netz fällst. Komm, der muss bis heute Abend sitzen“

Ich nahm all meine Kraft zusammen und drängte Bo aus meinem Gedächtnis. Bo Murphy. Verdammst nochmal, raus mit dir! Ich sammelte mich. Ich konnte das. Ich holte einmal tief Luft und spannte meine Muskeln an. Und los!

Ich sprang ab, drehte mich. Merkte dabei aber ganz genau, dass ich nicht ordentlich abgesprungen war. Ich hörte schon Alessios verzweifeltes Stöhnen als ich nach meiner Landung sofort wieder abrutschte und in die Tiefe stürzte.

„Shereen, was ist heute nur los?“ Er fuhr sich durch das lange Haar, wie immer, wenn er nervös war.

„Komm mal runter, Süße und erzähl was los ist“ Seine Stimme war so weich und einfühlsam, wie ich es von keiner einzigen weiteren Person kannte. Mit einem Seufzen kam ich nach unten und setzte mich neben ihn. Alessio war wie ein Vater für mich, seit er mein Talent am Hochseil entdeckt und mich aus dem Heim geholt hatte. Ich erinnerte mich gern an diesen Tag, an meine Kindheit mit ihm. Wie er mich im Kreis herumgewirbelt hatte und mir beibrachte wie ich genau das mit mir selbst tun konnte. Mein erster Salto hatte sich wie Fliegen, wie ein Vogel auf großen Schwingen, angefühlt und das tat er immer noch. Das erste Mal in der Manege trat ich schon kurze Zeit später auf, für die Zuschauer immer ein Highlight. Das süße, kleine Mädchen mit den blauen Strähnchen, stolz und anmutig, mit einem verspielten Lächeln auf den Lippen, auf dem Hochseil im von Glitzer und Farben durchzogenen Elfengewand.

„Also los, was bedrückt dich?“ Seine warme Stimme nahm mir ein wenig von meiner Last, welche in Form von leisen Tränen von dannen schwebte.

„Ich...ich frag mich doch nur, wo der ist.“

„Wen meinst du, Shereen?“

„Na, Bo. Wie konnte ich ihn nur weggeben? Er...er ist mein Sohn und...“

Ich schluchzte.

„...Ich habe mich einfach nicht um ihn gekümmert. Ich bin genauso wie meine eigenen Eltern!“

Alessios Miene bekam einen traurigen Ausdruck.

„Ach, Shereen. Bo ist in guten Händen. Ich habe mich wirklich sehr darum bemüht, dass es ihm gut gehen wird. Aber du musst verstehen. Du warst 16, du warst nichts als ein Kind als Bo geboren wurde. Du warst einfach nicht bereit für ihn und musst dir jetzt keine Vorwürfe machen, in Ordnung?“

Ich zuckte mit den Schultern.

„Nichts ist in Ordnung. Er hasst mich bestimmt“

Alessio wickelte eine Strähne um seinen Finger.

„Damit musst du leben. Aber versteh doch, er hätte hier kein Leben gehabt. Er hatte keinerlei Talent für all das hier.“

Er zeigte vom Hochseil über Trapez, Jonglierbälle und verschiedene weitere Requisiten.

„Du weißt, dass ich es versucht habe, aber...da war nichts zu machen“

„Er hätte trotzdem hierbleiben können“

„Shereen, nein. Ich hätte niemals das Geld dafür gehabt, ein Kind zu versorgen und glücklich zu machen, welches nicht einen Hauch von Zukunftschancen in meinem Zirkus gehabt hätte. Gib es doch zu. Es wäre nur deprimierend für ihn gewesen. Wir wollten nur das Beste für ihn, das weißt du.“

„Ja schon, aber...“ Meine Tränen wollten trotzdem nicht versiegen.

„Du warst ein Kind, verrückt, aufgedreht, noch nicht im Ansatz erwachsen. Du wolltest das ja auch nie. Stets frech und wild und wechselläunig. So kenne ich dich schon mein ganzes Leben lang. Und es ist nie besser geworden“, neckte er mich und lachte, aber ich wollte nicht mitlachen.

„Meinst du, ich kann ihn wiederfinden?“, fragte ich und ein Schimmer Hoffnung schwang in meiner Stimme.

Alessio zuckte die Schultern und seine Miene verriet, dass er nicht wirklich begeistert von der Idee war. „Renn dich nicht in so etwas rein. Bo ist nicht mehr dein Kind. Versuch, endlich loszulassen. Es geht ihm gut und du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Am Ende wirst du nur enttäuscht. Lass es gut sein“

Ich stand auf und ging in meinen Wohnwagen. Ich recherchierte bis in die tiefe, dunkle Nacht.

Und dann-endlich. Bo Murphy, Schüler der Clearwater High in Jacksons Hole. Mein Herz schlug so laut wie Donnerrollen bei Gewitter und ich konnte gar nicht aufhören, mir sein Bild anzuschauen. So sah er heute aus. Ich sah mich in ihm, meine Augen vor allem. Und ich spürte, dass ich ihn liebte, dass ich genau das tat, was ich vor wenigen Jahren einfach nicht konnte.

Ich fasste einen Entschluss.

Zur Abendvorstellung wäre ich wieder da – wie hätte ich wissen können, dass sie niemals stattfinden sollte.

Ich drängte mich in den Zug. Er war wie so oft überfüllt und kein Schaffner traute sich den Weg durch die schwatzende und schimpfende Menge zu – auch wenn er natürlich wusste, dass mindestens ein Viertel der Leute ohne Ticket fuhren – darunter ich.

Wir fuhren und fuhren, mir wurde heiß und ich konnte den Lärm hier drinnen allmählich nicht mehr ertragen. Davon abgesehen, dass ich viel zu aufgeregt war, um einfach nur rumzustehen und zu warten.

Auf einmal quietschte die Bremse. Alle im Zug wurden nach vorne geschleudert und purzelten übereinander. Die Leute jaulten erschrocken auf. Der Zug kam zum Stillstand.

Was war passiert? Ich versuchte mich zum Ausgang zu kämpfen, während leichte Panik in mir aufstieg. Ganz ruhig bleiben, sagte ich mir. Bestimmt nichts passiert. Trotzdem schlichen sich auf leisen Pfoten Gedanken in mein Hirn, von Menschen auf Gleisen, Terroristen. Und dann hörte ich lautes Pochen am Zug und als ich aus dem Fenster sah, konnte ich einen Schrei nicht mehr unterdrücken.

Tiere, einfach nur Hunderte Tiere warfen sich gegen den Zug. Bisons, Elche, Wölfe, hinter ihnen kleinere Tiere und Schlangen – große Schlangen. Wie gelähmt startete ich, während sich in meinem Körper ein seltsames Kribbeln ausbreitete.

Auf einmal kollabierte die Welt. Die Menschen, die Sitze, einfach alles, wurde riesengroß. Das eben noch trübe Licht blendete mich, sodass ich erst mal gar nichts sah. Ich sah an mir herab. Ich blickte auf braunes Fell. Ich schrie vor Schreck. Heraus kam nur ein leises Fiepen. Hilfe, was war hier los?

Mit einem Satz flitzte ich durch den Wald aus Menschenbeinen in Richtung Ausgang, den ich nur leider nicht öffnen konnte. Das Pochen wurde stärker und ich hatte das Gefühl, schon Beulen in der Zugwand zu sehen. Die Passagiere gerieten ebenfalls in Panik, sie schrien durcheinander und trampelten mit ihren riesengroßen Baumstammebenen auf und ab, in Richtung Ausgang, in Richtung mir, während ich mit aller Macht versuchte, nicht zertreten zu werden. Mit großem Ächzen öffnete ein Riese die Tür. Dann sprang ich mit einem gewaltigen Sprung nach draußen – und begann zu gleiten. Woow, das war einfach nur ein Wahnsinnsgefühl. Eine ganz andere Dimension als meine Saltos, länger und entspannter. Ich spürte den glasklaren Wind, wie er meine angstvollen Gedanken von dannen blies. Für einen

Moment vergaß ich die Welt um mich herum, nur der Wind und ich, ich und der Wind, die Welt, die ganze Welt und ich.

Allerdings nur für diesen winzigen Moment, denn ich glitt über eine Herde wahnsinniger Tiere. Ich hörte so viele Stimmen im Kopf, wie Regentropfen, die gerade vom Himmel fielen. Das machte mich wahnsinnig nervös. Wie konnte all dies sein? Ich war ein Tier, aber warum und vor allem WIE? Und dann diese ganzen Stimmen, Befehle, Jubelrufe, Lachen – und doch war kein einziger Mensch in Sicht, der diese Geräusche ausstieß. Ich sah nur Tiere – Hunderte. Kamen die Stimmen von ihnen? War ich auf einmal der Tiersprache mächtig? Ich verstand all dies nicht - und war genau deshalb viel zu unkonzentriert. Sodass ich geradewegs auf die Tierherde zuflog – mitten ins Gedränge und direkt auf den Rücken eines riesigen Löwen. Erneut entwich ein ängstliches Fiepen meinem Mäulchen. Der Löwe schüttelte sich gereizt. „EYY, verdammtes Beutetier? Was machst du? Blödes Viehzeug. Hau ab, bevor ich's mir anders überlege und dich fresse. Ein Beutetier mehr oder weniger in unseren Reihen macht auch keinen Unterschied. Vor allem nicht, wenn es so untalentiert ist - und dumm - und einen KATANGA-LÖWEN attackiert.“ Untalentierte. Das Wort verletzte mich.

„Was meinst du? Soll ich mit deinen knuffigen Öhrchen oder lieber mit deinem hübschen Puschelschwänzchen anfangen?“

Ich wollte meine Meinung dazu lieber nicht kundgeben. Mit einem großen Sprung rettete ich mich vor dem übelgelaunten Tier und kletterte auf einen Baum. Erstmal Ruhe. Erstmal nachdenken. Immer noch war ich ganz durcheinander von allem. Dass ich ein Gleithörnchen war, Tiere sprechen hörte und von diesen beinahe gefressen wurde.

Jacksons Hole. Wie weit war das wohl noch? Der Zug fuhr schon ziemlich lange, vielleicht hatte ich also Glück und es war gar nicht mehr weit?

Nach Stunden war ich endlich da. Mir tat alles weh, aber das Ortseingangsschild verriet mir eindeutig mein Ziel. Spitze. Meine neue Gleithörnchengestalt machte mich unglaublich optimistisch. Ich genoss dieses Fliegen, diese Schnelligkeit und Wendigkeit.

Es war merkwürdig still in der Stadt. Vereinzelt Tiergeschrei, aber keine Menschen weit und breit. Alles kam mir ein wenig unheimlich vor. Diese unnatürliche Ruhe, wie in einem Horrorfilm, in welchem plötzlich die Musik aussetzt und man nur so auf das blutüberströmte Monster wartet. Brrr.

Als Hörnchen raste ich die Straßen entlang – und keiner war da, um mich aufzuhalten oder zu fotografieren, schade eigentlich. Nach einigen Minuten konnte ich ein Schild entziffern.

Clearwater High. Von drinnen nahm ich Stimmen wahr, nein, genauer gesagt, hörte ich sie in meinem Kopf. Wieder komische Tiere? Aus einem Reflex heraus, rief ich sie in Gedanken:

„Hallo? Wer seid ihr?“

Es wurde still, unheimlich still. Ich hypnotisierte die Eingangstür. Sie öffnete sich, einen Spalt breit.

„Wer sind Sie?“, fragte jemand misstrauisch, eine Mädchenstimme.

Wie konnte sie bitte wissen, dass ich ihr Besucher war? Ich war doch nur ein kleines Gleithörnchen.

„Äh...meinst du mich?“

„Na wen wohl sonst?“

„Äh, also ich...ich suche Bo. Bo Murphy“

Das hatte ziemlich bescheuert geklungen.

„Der kämpft drüben und hat keine Zeit für wen auch immer, tut mir leid“

Und mit diesen Worten knallte sie die Tür wieder zu. Ich hatte wohl einen schlechten Eindruck gemacht.

„Warte! Kannst du mir nicht sagen, was los ist?“

„Milling ist los und jetzt verschwinden Sie, wir haben genug Probleme“

Sie hatte mich einfach stehen gelassen. Einfach so. Tür zu und weg. *Der kämpft drüben*. Oh Gott. Was meinte sie wohl damit? Doch nicht in echt, oder? Nein, nie im Leben. Bestimmt machte Bo Karate oder so. Ich sollte mich beruhigen, in Ruhe ein-und ausatmen und so, aber das konnte ich nicht.

Ich spürte, dass ich Bo finden musste. Und zwar sofort.

„Booo! Wo bist du?“ Ich raste weiter, weg von der Schule, über Straßen, durch Gras und Bäume.

Auf einmal spürte ich etwas Seltsames, wie vorhin. Ich folgte diesem Gefühl, wusste nicht recht warum.

Dann sah ich es. Tiere und Menschen. Kampf, Chaos, Blut und eine Welle von Gefühlen, die mich alle dazu bringen wollten umzudrehen, doch ich tat nichts dergleichen, weil ich endlich eine Antwort auf mein Rufen bekam. Es war Bos Stimme, das wusste ich einfach und sie brachte mich dazu zu sprinten. In diesem Moment hörte ich einen Schrei. Ich sah einen Wolf und ein Bison. Der Schrei klang nach Bo, meinem Bo, meinem Sohn. „Bo?“, meine Stimme war ein einziges Krächzen. Da wurde der Wolf, der Bo sein musste, zu Boden geschleudert. Blut. Überall. Ich hatte unglaubliche Angst zu ihm zu gehen, Angst seine toten Augen zu erblicken; denn Bo rührte sich nicht mehr. „Bo!“ Meine kleinen Füßchen waren schneller als ein Hurrikan und ich konnte nur mit Mühe vor ihm bremsen. Keiner bemerkte mich, keiner hatte Zeit für Bo. Nur ich, ich allein mit meinem Sohn.

„Bo, ich...ich bin's“, bekam ich nur heraus. Könnte ich weinen, ich hätte es getan.

„Mom?“, fragt er, vielleicht hoffnungsvoll? „Was...was machst du hier“ Ablehnend.

„Ich hab dich vermisst...und es tut mir leid. Glaub mir das, bitte“

Bo wirkte schrecklich schwach und er verlor erstaunlich viel Blut, zu viel, aber ich konnte ihm nicht helfen. Ich war nur ein Hörnchen, dachte ich zumindest. Heute denke ich anders.

„Schön, dass es dir doch endlich leidtut.“, erklärte er kalt.

Er war verbittert und ich verstand das, aber ich wollte es wieder gut machen, wusste jedoch zugleich nicht, wie das möglich sein sollte.

„Ich hab dich lieb Bo und ich habe es schon immer getan, es war mir nur nicht bewusst und ich...“

„Lass gut sein. Besser, du gehst.“ Er wandte sich ab.

„Ich verlass dich nicht mehr, glaub mir“ Ich versuchte alle Überzeugung in meine Stimme zu legen. Es würde alles gut werden, ich musste nur ganz fest daran glauben. Ich musste jetzt für Bo stark sein, obwohl ich das nicht war. Ich war nur ein Hörnchen. Trotzdem wirkte Bo unglaublich erleichtert.

„Wirklich nicht?“

Ich nickte.

„Ich hab dich auch lieb, Mom. Verlass mich nie wieder“

Und er streckte sein Pfötchen zu mir aus, das fast so groß war, wie ich selbst und ich legte mein winziges Tätzchen hinein.

„Ich verspreche es, nie wieder“

Ich meinte es absolut ehrlich, nie wieder, komme was wolle. Nur, dass ich nicht kommen gesehen hatte, was gleich kommen sollte.

„Ich habe Angst“, sagt er, seine Stimme ist ganz dünn, dünner als Luft.

„Vor was?“, frage ich, obwohl ich es weiß, und es doch nicht glaube.

„Ich werde sterben Mom, ich bin sicher, es tut so weh“

In mir regte sich etwas. Es zerschnürte alles in mir, meinen Magen, meinen Hals, mein Herz.

„Nein“ Meine Stimme ist genauso dünn, zerbrechlich.

„Du wirst nicht...also ich meine, das geht nicht. Du musst stark sein Bo, immer“

Das sagen sie immer in Filmen und Büchern, aber es hört sich gerade so verdammt falsch an.

„Jetzt komm nicht mit irgendwelchen dummen Sprüchen.“ Recht hatte er. Aber gab es nichts, was ich tun konnte?

In diesem Moment kam ein anderer Wolf auf uns zugelaufen, ein schwarzer, großer Timberwolf. Mein Hörnchen-Ich bekam sofort Panik und flüchtete ins nächste Gebüsch. Das war ja nicht auszuhalten! Schon im nächsten Augenblick wurde aus dem Wolf ein Mensch.

Wow, wie bei mir, nur umgekehrt. Wie auch immer er es gemacht hatte. Der Mann verarztete Bo. Ich hörte, dass die beiden miteinander sprachen, konnte aber kein einziges Wort verstehen. Wie als säße ich im Kino, schaute ich mir das Spektakel an. Es war ein Thriller voller Kampf und Blut. Ich war nur Zuschauer und konnte absolut nichts tun, oder doch?

Mit einem gekonnten Sprung flog ich durch die Kinoleinwand mitten ins Geschehen, ins Jetzt.

Da guckte der Mann. Tja, sowas hatte ich drauf, absolut.

„Wer sind sie? Bleiben Sie von Bo fern“, bellte er und warf sich schützend vor Bo, während er gleichzeitig in seine Wolfsgestalt wechselte. Er beeindruckte mich, das musste ich sagen. Allerdings hatte ich nicht den Hauch einer Ahnung, was ich jetzt sagen sollte.

„Ich...also...“

„Das ist meine Mom, Mr. Brighteye“, sprang Bo für mich ein und das Wort Mom ließ mein Herz vor Freude schmelzen.

Man konnte selbst in seiner Wolfsgestalt Mr. Brighteye das Erstaunen ansehen, doch in seinen Worten schwieg er darüber.

„Aha“, sagte er argwöhnisch, wandte sich wieder Bo zu und würdigte mich keines weiteren Blickes. Dann drehte er doch nochmals den Kopf. Ich blickte in eisig gelbe Augen.

„Im Moment ist zwar keine Zeit für Grundsatzdiskussionen, aber ich kann Ihnen nur sagen, dass ich enttäuscht von Ihnen bin. Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass Bo nie eine richtige Familie hatte?“

„Ich...ich“, und ich nahm Reißaus.

Mit picksenden Schuldgefühlen im Bauch, wachte ich am nächsten Tag auf. Ich war vor Erschöpfung einfach unter dem nächsten Gebüsch eingeschlafen. Ich war so verdammt feige gewesen. Ich war einfach davongelaufen. Es war beinahe peinlich. Dieser Wolf, diese Worte, dieses Warum. Sie hatten mich zur Flucht gebracht. Es hätte so viele Antworten gegeben, alle besser, als keine. Ich hatte Bo im Stich gelassen. Erneut.

Ich kam bei Sonnenuntergang. Die Sonne versteckte sich blutrot golden hinter dem nach Kiefern duftenden Bäumen, als könne sie das Ende des Tages gar nicht erwarten. Mit gekonnten Sprüngen und Flügen hetzte ich von von Baum zu Baum durch das Gelände der Clearwater High.

Da fielen sie mir auf. Menschen, eine ganze Schar von ihnen, versammelt, im Kreis stehend, die Köpfe gesenkt, Tränen in den Augen. Es war eine unglaubliche Stille, die sich auf die ganze Welt auszudehnen schien. Kein Vogelzwitschern, kein Rascheln der Bäume im Wind, sodass auch ich von dieser Stille erfasst und aus der Realität gezogen wurde. Ich gab keinen Laut mehr, bewegte mich nicht, als wäre Zeit auf einmal irrelevant. Es war eine Stille, wie man sie nur von Beerdigungen kannte. Erdrückend.

In meiner Trance huschte mein schwerer Blick von einem zum anderen Kind und suchte. Ich suchte Bo, ich suchte mich in all den Gesichtern dieser Schüler, die ich nicht kannte. Dann vernahm ich eine Stimme, die die Stille durchbrach und sie doch aufrechterhielt, denn: Alle anderen Geräusche waren weiterhin mit der Sonne abgetaucht. Selbst die Stimme des Mannes wirkte, als würde sie von weit herkommen, gar nicht hier sein. Weit weg. Es war die Mr. Brighteyes.

„Wer wird sich an Bo Murphy und Trudy Banning erinnern?“

Mit Mühe unterdrückte ich einen Schrei. Bo Murphy. Der Name kreiste in meinem Kopf wie ein heißes Schwert und schlug alle Gefühle hinweg, stach mir ins Herz, bis nichts als Leere zurückblieb. Mein Magen verengte sich, Tränen kamen, obwohl ich nicht weinen konnte, obwohl ich wollte. Meine Augen schmerzten, als hätte ich stundenlang gegen sie gedrückt und mein Atem wurde flach, setzte aus. Bo war..., nein, ich konnte es nicht aussprechen, nicht einmal denken.

Mein wiedergefundener Sohn war tot.

Ich brach jetzt und hier am Boden zusammen, ohne dass irgendjemand Notiz von mir nahm.

„Als Bo in mein Rudel gekommen ist, war er es gewohnt, überall rauszufliegen, sogar aus dem Waisenhaus“

Oh Gott, und daran war einzig und allein ich Schuld. ICH hatte ihn zurückgelassen. ICH hatte ihn zurückgestoßen. ICH. Ich allein. Durfte ich mich überhaupt als seine Mutter bezeichnen – ehemalige Mutter. Ich schluckte. Alessio hatte recht gehabt. Nicht mehr länger mein Sohn. Ich konnte es nicht ertragen. Ich wollte für all das bezahlen, aber ich würde es mit nichts in der Welt gut machen können.

„Trotzdem hat es ewig gedauert, bis er uns geglaubt hat, dass wir ihn mögen“

Meine Schuld, weil ich ihn nie akzeptiert hatte.

Immer mehr Menschen traten hervor, ich hielt mir die Ohren zu, jedoch waren meine Ohren zu gut, um nicht trotzdem jedes einzelne Wort zu verstehen. Ich zitterte, wie ich es nie zuvor erlebt hatte.

„Ohne ihn hätte ich es nicht bis zur Schule geschafft...na ja, und er wäre ohne mich vermutlich auch nicht angekommen“

Bo war nie mein Sohn gewesen. Seine Familie stand genau hier. Ich stand nur abseits, am Rande der Stille. Vielleicht war ich für ihn heute zum ersten Mal eine Mutter geworden, das letzte Mal. Ich schluckte dunkle Tränen, salzig und bitter. Ich kugelte mich hin und her auf dem staubigen Boden, weil ich nichts anderes wusste zu tun. Weil alles so wehtat. Weil ich nicht länger denken wollte. Weil ich den Schmerz wollte – meine Strafe.

„Nie hätte ich gedacht, dass Bo so mutig sein könnte...Er hat keinen Moment gezögert, sich mit der Übermacht von Millings Leuten anzulegen“

Er war ein Kämpfer – gewesen. Im Gegensatz zu ihm war ich nichts als erbärmlich feige. Wie konnte ich ihn nur verlassen, vorhin, als er mir bereits gesagt hatte, er würde sterben, wie konnte ich?

Ich musste hier weg, Bo war tot und mit ihm das einzige, was mich an diesem Ort hielt.

Es zu leugnen wäre zwecklos. Die Spur einer einzig gold'nen Liebesträne war das einzige, was ich zurückließ.